

11-20-59

Kurzgefaßte Geschichte

des

Verbandes der Deutschen Buchdrucker

Bewegen wir uns ausschließlich auf praktischem
Gebiete. Dieser Weg ist allerdings oft ein sehr langer
und beschwerlicher, aber er führt sicher zum Ziele.
Härtel 1866.

Den Neuauslernenden gewidmet.



Hannover
Vereinsbuchdruckerei zu Hannover
eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpf.

98 - 05112

Einleitung.

Die vorliegende kurzgefaßte Geschichte des Verbandes der Deutschen Buchdrucker ist vornehmlich unserm jungen Nachwuchs, den Lehrlingen im Buchdruckgewerbe, gewidmet. Wir haben leider die Erfahrung machen müssen, daß über die Geschichte, die Ziele und Einrichtungen unserer Organisation noch vielfach große Unkenntnis herrscht. Die heranwachsenden jungen Buchdrucker wissen zum größten Teil nicht, welcher Hingebung, Arbeit und Kämpfe es bedurfte, um auf dem Arbeits- und Lohngebiet eine gewisse Ordnung zu schaffen. Es ist aber notwendig, dies zu wissen, um das Erreichte zu würdigen und richtig einzuschätzen sowie unsern Nachwuchs zu befähigen, an dem Erreichten weiterzubauen und unsere Organisation immer vollkommener zu gestalten.

Um dem angehenden Buchdrucker etwas in die Hand zu geben, woraus er die wichtigsten Daten der Verbandsgeschichte, die Kämpfe und Erfolge sowie die innere Einrichtung unseres Verbandes ersehen kann, ist dieses Schriftchen verfaßt. Hoffentlich regt das hier nur skizzenhaft Gesagte die Leser an, sich über das interessante Thema eingehender zu unterrichten; in unsern Vereinsbibliotheken sind reichhaltige Materialien vorhanden, die genügende Auskunft darüber geben. Eine ausführliche Geschichte unserer Organisation ist gegenwärtig in Vorbereitung, sie wird zum 50jährigen Jubelfeste des Verbandes erscheinen.

Wöge also das Büchlein in dem ihm bestimmten Leserkreis eine freundliche Aufnahme finden und sein Inhalt dazu beitragen, den jungen Gehilfen der Organisation zuzuführen, welche durch ihre an Kämpfen und Erfolgen reiche Geschichte, durch ihre so wohlthätig wirkenden Einrichtungen die beste Gewähr für die Zukunft bietet.

Der Gauvorstand.

Warum organisieren wir uns?

Im modernen Wirtschaftsleben genießt die Arbeitskraft des einzelnen nicht mehr dieselbe Wertschätzung wie in früheren Zeiten; auch stellt heute der einzelne Arbeiter nur noch in den seltensten Fällen ein fertiges Produkt her; er ist zum Teilarbeiter geworden. Während in früheren Zeiten die Handwerksgehilfen Aussicht hatten, einmal selbständig zu werden, sind sie heute fast ausnahmslos dazu verurteilt, ihr Leben als Gehilfe, Geselle oder Fabrikarbeiter zu fristen. Und dann, hat ein Arbeitgeber viele Aufträge zu erledigen, werden Arbeiter eingestellt; ist die Arbeit fertig, werden sie entlassen. Die ganze Existenz der Arbeiter ist sehr unsicher geworden, sie ist vollständig von der wirtschaftlichen Konjunktur abhängig. Ein übergroßes Angebot drückt den Lohn auf dem Arbeitsmarkt. Bieten sich viele Kräfte zur Arbeit an, kann der Arbeitgeber die Löhne und sonstigen Arbeitsbedingungen herabsetzen. Weil die Arbeiter keine Kapitalien besitzen, für sich und ihre Familien aber Brot schaffen müssen, sind sie gezwungen, die ihnen gestellten Arbeitsbedingungen anzunehmen, andernfalls sie eben zum Hunger verurteilt sind.

Diesen Verhältnissen gegenüber ist der einzelne machtlos. Würde er sich weigern, zu niedrigeren Löhnen zu arbeiten, fänden sich genügend andere, die es gern tun würden. Anders ist es, wenn die Arbeiter gemeinsam und geschlossen eine Besserung ihrer Lage fordern. Während der eine oder einige Arbeiter leicht zu ersetzen sind, ist das bei sämtlichen Arbeitern eines Betriebes oder gar eines ganzen Berufes eine Unmöglichkeit. Wenn nun die gesamte Arbeiterschaft eines Berufes sich aufeinander stützt, so ist sie befähigt, ihr Interesse weit wirkungsvoller zu wahren und bei den Tarifberatungen das ganze Gewicht ihrer Einigkeit und ihres machtvollen Zusammenschlusses in die Waagschale zu werfen. Starke Arbeiterorganisationen gegenüber werden die Unternehmer leichter geneigt sein, Zugeständnisse zu machen und es nicht auf einen Kampf ankommen lassen. Der Anschluß an einen starken Verband trägt also dazu bei, wirtschaftliche Kämpfe, die stets mit großen Opfern verbunden sind, einzuschränken und die Lage der Gehilfen zu heben.

Zu einem erfolgreichen Vorgehen zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen gehört also eine einigte, geschlossene und gerüstete Arbeiterschaft. Um solche Kämpfe führen zu können,

haben sich die Angehörigen der einzelnen Berufe Organisationen geschaffen, die die Berufsgenossen zusammenführen, die Einigkeit und Solidarität pflegen und nicht zuletzt dafür Sorge tragen sollen, daß die Arbeiter bei einem Lohnstreik nicht durch den Hunger gezwungen werden, die Arbeit unter den alten oder noch verschlechterten Bedingungen wieder aufzunehmen. Zu diesem Zweck errichteten die Arbeiter durch Zahlung regelmäßiger Beiträge sog. Widerstandskassen, aus denen bei Ausständen an die Beteiligten Unterstützungen gezahlt wurden. Erst diese Widerstandskassen setzten die Arbeiter instand, Lohnkämpfe mit den Unternehmen aufzunehmen und erfolgreich durchzuführen.

Die Organisationen wurden mit der Zeit immer mehr ausgebaut. Die Pflege der Kollegialität, Unterstützung in Notfällen, Verbreitung von Bildung usw. machten sie sich zur Aufgabe. Besonders das Unterstützungswesen wurde gefördert, und heute hat wohl jede Berufsorganisation ihre Reise-, Arbeitslosen- und Erwerbslosen(Kranken-)Kasse. Vor allen waren es die Buchdrucker, die hierin vorbildlich vorgingen, und in deren Organisation, dem B. d. D. B., sind die Mitglieder tatsächlich gegen alle Wechselfälle des Lebens versichert.

Durch diese Unterstützungseinrichtungen haben die Mitglieder an ihrer Organisation in jeder Weise einen Halt und eine Stütze, die auch für sie eintritt, wenn es das Berufsinteresse erfordert. Oberstes Ziel und Grundsatz aller Gewerkschaftsorganisationen aber ist und bleibt: Pflege der Solidarität zur Erzielung geregelter und auskömmlicher Lohn- und Arbeitsbedingungen und gemeinsame Abwehr von Verschlechterungen nach dem Grundsatz:

Einer für alle — alle für einen!

Im nachfolgenden wollen wir nun zeigen, wie der Verband der Deutschen Buchdrucker, der eine solche Organisation ist, wurde, wie er gegründet, wie er gediehen, wie er gekämpft und wie er dem Gewerbe und seinen Mitgliedern, den Gehilfen, genützt und geholfen hat.

Geschichtliches.

Wenige Jahrzehnte nach Erfindung der Buchdruckerkunst hatte diese schon eine weite Verbreitung gefunden. Die Druckherren, meistens Künstler und Gelehrte, waren genötigt, Lehrlinge und Gehilfen zu halten, um den Bedarf an Druckerzeugnissen befriedigen zu können. Die Kunst entwickelte sich bald zum Gewerbe, das handwerksmäßig betrieben wurde. Die Druckherren bildeten, gleich wie andere Handwerker, Innungen zur Wahrung ihrer Interessen und waren zunstmäßig organisiert. Auch die Gehilfen gehörten den Innungen als sog. Gesellenbruderschaften an. Als solche hatten sie im 17. und 18. Jahrhundert eigene Gerichtsbarkeit, unterhielten Arbeitsnachweise, Unterstützungskassen usw. Mit ihren „Herren“ hatten die „Gesellen“ eine „Buchdrucker-Ordnung“ vereinbart, in der Arbeitszeit, Arbeitslohn, Strafen usw. festgelegt waren. Ueber etwaige Differenzen entschieden aus Herren und Gesellen zusammengesetzte Schiedsgerichte. Im allgemeinen waren die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu damaliger Zeit befriedigend.

Die Organisation der Gehilfen, die Gesellenbruderschaften, war allmählich zu einer nicht zu unterschätzenden Macht geworden, welche selbst durch Arbeitseinstellungen ihre Wünsche auszudrücken versuchte.

Mit der Ausbreitung des Gewerbes traten aber auch die Interessengegenätze zwischen Prinzipalen und Gehilfen immer schärfer hervor. Auf Betreiben der Prinzipale mischten sich die Behörden in die gewerblichen Angelegenheiten hinein, und Anfang des 19. Jahrhunderts wurde den Gehilfen die genossenschaftliche Gerichtsbarkeit und die Verwaltung der Unterstützungskassen entzogen und letztere den Prinzipalen übertragen. Die Versuche der Gehilfenschaft, sich selbständig zu organisieren, wurden seitens der Behörden zu verhindern gesucht. Die Rechte der „Herren“ wurden dagegen erweitert, und diese setzten eine neue „Buchdrucker-Ordnung“ einseitig fest, bestimmten die Lohn- und Arbeitsbedingungen, wie sie diese für gut fanden.

Die Folgen zeigten sich bald. Zunächst wurde eine ausgedehnte Lehrlingszucht betrieben, die Arbeitszeit willkürlich verlängert, regelmäßige Sonntags- und Nachtarbeit eingeführt, der Arbeitslohn herabgedrückt usw. Bei den Gehilfen stellte sich bald große Arbeits-

losigkeit ein, und die Prinzipale trieben auf Kosten der Arbeiter eine arge Schmutzkonkurrenz, die das ganze Gewerbe auf das empfindlichste schädigte.

Die Gehilfen suchten sich durch Schaffung von Unterstützungskassen über die Zeit der Arbeitslosigkeit hinwegzuhelfen; kleinlicher Bureaufratismus und die Willkür der Obrigkeit mußten das jedoch zu hintertreiben. Lediglich die aus den Zeiten der Gesellenbruderschaften verbliebene Wanderunterstützung schützte die Gehilfen vor gänzlicher Verelendung.

Die Verhältnisse waren in fast ganz Deutschland die gleichen, und so ist es verständlich, wenn die Gehilfen versuchten, durch Gründung einer nationalen Vereinigung die Uebelstände zu beseitigen. Auch ein Teil der Prinzipale sah das Unhaltbare des bestehenden Zustandes ein und war bereit, eine gemeinsame Organisation zu schaffen, deren Aufgabe die Hebung des Gewerbes sein sollte.

Im Jahre 1848 am 11. Juni tagte in Mainz die erste nationale Buchdruckerversammlung, auf der über 10000 deutsche Buchdrucker durch Delegierte vertreten waren. Das dort aufgestellte Programm enthält die auch noch heute für uns maßgebenden Ziele und Bestrebungen unserer Organisation. Es wurde die Gründung eines nationalen Buchdruckervereins beschlossen, dessen Hauptzweck die Hebung und Sicherstellung des materiellen und geistigen Wohls seiner Mitglieder sein sollte. Ferner wurde beschlossen, eine Widerstands- oder Streikkasse, Viatikums-, Kranken-, Invaliden-, Sterbe- und Witwenkassen ins Leben zu rufen sowie Schiedsgerichte einzurichten; die Zahl der zu haltenden Sezer- und Druckerlehrlinge wurde festgelegt, ein Sezer- und Druckertarif aufgestellt, und schließlich wurden zur Durchführung all dieser Beschlüsse bestimmte Repressalien vereinbart.

Die Beschlüsse der Mainzer Tagung wurden von der Gehilfenschaft mit Begeisterung aufgenommen, und an 142 Orten bildeten sich Gehilfenvereine. Auch zahlreiche Prinzipale traten dem Verein bei und erkannten die Beschlüsse als für sich bindend an. Der größte Teil der Prinzipale stellte sich aber den Mainzer Beschlüssen feindlich gegenüber und verpflichtete sich, keinen Gehilfen zu beschäftigen, der auf Einhaltung dieser Beschlüsse drängt. Die Gehilfen wiederum suchten durch Arbeitseinstellungen usw. die Beschlüsse zur Durchführung zu bringen, wurden aber hierbei vom Zentralkomitee im Stiche gelassen, und von den beschlossenen Repressalien wurde kein Gebrauch gemacht. Die Folgen waren Zersplitterung und Uneinigkeit, und die protestierenden Prinzipale gingen fast überall aus den Kämpfen als Sieger hervor.

Eine neue Versammlung von Prinzipals- und Gehilfen-Delegierten wurde zum 7. August 1848 nach Frankfurt a. M. berufen, um über die Durchführung der Mainzer Beschlüsse zu beraten. Der Redakteur des Vereinsorgans „Gutenberg“ trat zwar energisch für strikte Durchführung ein, aber vergeblich. Auch in der Gehilfenschaft war eine Spaltung eingetreten. Der Nationale Buchdruckerverein wurde fallen gelassen und ein neuer Allgemeiner Buchdruckerverein gegründet, der aber nie eine eigentliche Vereinsstätigkeit entfalten konnte.

Auch der zum 30. September 1848 von dem Redakteur des „Gutenbergs“, Kannegießer, nach Berlin berufene Kongreß des von letzterem provisorisch gegründeten „Gutenbergbundes“ (nicht zu verwechseln mit dem heutigen Gebilde gleichen Namens) kam nicht zum Ziel. Die bereits einsetzende politische Reaktion hatte ihre unheilvolle Tätigkeit begonnen. Die Kongreßteilnehmer wurden zum Teil aus Berlin ausgewiesen; zuletzt löste der überwachende Beamte den Kongreß auf. Die Gehilfen versuchten trotzdem, auf Grund des provisorischen Statuts Unterstützungskassen zu gründen; doch die Behörden gingen immer rücksichtsloser gegen die Arbeitervereine vor und verhinderten jede Vereinsstätigkeit. Die Redakteure des „Gutenbergs“ wurden in Untersuchungshaft genommen, das Vereinsorgan mit Schikanen verfolgt, und schließlich gab der Berliner Polizeipräsident amtlich bekannt, daß der Gutenbergbund, seine Leitung und der Berliner Lokalverein aufgelöst seien. Damit war der nationalen Organisation der Buchdrucker für lange Jahre der Boden entzogen.

Der Mißerfolg der groß angelegten Buchdruckerbewegung von 1848 hatte seine Ursache vor allen Dingen darin, daß man der Meinung war, eine gemeinsame Organisation der Prinzipale und Gehilfen könne imstande sein, die Interessen beider zu vertreten. Dieser Irrtum ist den Gehilfen teuer zu stehen gekommen. Wäre eine reine Gehilfenorganisation vorhanden gewesen, dann konnte das Vorgehen der Vereinsleitung ein zielbewußteres und von der andern Seite unbeeinflusstes sein; die Kollegen hätten den inneren Zusammenhalt nicht verloren, und keine noch so rücksichtslos vorgehende Behörde hätte das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Buchdruckern ertöten können. So aber bemächtigte sich der Gehilfen eine große Entmutigung, und erst in den sechziger Jahren sehen wir sie wieder auf dem Plan erscheinen, um energisch ihr Recht zu fordern.

Als am 1. Januar 1862 in Sachsen die Gewerbefreiheit sowie das Koalitions- und Versammlungsrecht eingeführt wurden, gründeten die Leipziger Gehilfen unter Richard Härtel den Fortschrittsverein für Buchdrucker. Auch an andern Orten wurden Buchdruckervereine ins Leben gerufen. Es wurde auch versucht, wieder

einmal einen Buchdrucker-Kongreß abzuhalten; doch scheiterte das an der Mut- und Interesselosigkeit der Kollegen. Am 1. Januar 1863 wurde in Leipzig der „Korrespondent“ herausgegeben; damit hatten sich die Buchdruckergehilfen ein Organ geschaffen, das unentwegt für ihre Interessen eintrat.

Endlich am Pfingstsonntag (20. Mai) 1866 trat nach langen Mühen ein Kongreß der Buchdrucker in Leipzig zusammen. Es waren 34 Städte durch 85 Delegierte vertreten. Die feurigen Worte Härtels überzeugten die Anwesenden von der Notwendigkeit einer einheitlichen Organisation, und so wurde hier die Gründung des Verbandes beschlossen. Die einzelnen Ortsvereine mit ihren Kassen sollten in Gegenseitigkeit treten, das Biatikum nur an Mitglieder ausbezahlt werden, die Gründung von Produktiv-Genossenschaften wurde empfohlen und der Verbandsbeitrag auf monatlich 5 Pfg. festgesetzt.

Von nun an ging es mit der Organisation vorwärts. Auf dem zweiten Buchdruckertage, der im April 1868 in Berlin stattfand, wurde die Errichtung einer Zentral-Invalidentasse beschlossen, die Gaueinteilung eingeführt, ein Lehrlingsregulativ ausgearbeitet und der Beschluß gefaßt, vom 1. Juli 1868 an die Sonntagsarbeit zu beseitigen. Der Beitrag wurde auf 10 Pfg. pro Monat erhöht. Orts- und Gaufassen verschmolzen sich resp. lösten sich auf zugunsten einer Zentralkasse. Aus dieser sollten Unterstützungen gezahlt werden an die bei Lohnkämpfen arbeitslos gewordenen, an reisende, an am Ort arbeitslose, am umziehende, franke und invalide Mitglieder.

Die Wirkung des ausgebauten Kassenwesens war sehr gut. Die Kollegen sahen im Verband einen Schutz und Hort in allen Wechselfällen des Lebens. Dieser Rückhalt gab ihnen die Kraft, nunmehr auch für Aufrechterhaltung und Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen wieder einzutreten.

Die Prinzipale sahen das Erstarken der Gehilfenorganisation mit Besorgnis und gründeten im Jahre 1869 den Deutschen Buchdruckerverein, um dem zu erwartenden Ansturm der Gehilfenschaft begegnen zu können.

Einem Antrag der Leipziger Gehilfen auf Schaffung einer Tarifkommission kamen die dortigen Prinzipale nach, und es wurde ein Tarif vereinbart, der den Preis für 1000 „n“ auf 30 Pfg. festsetzte.

Nach dem Deutsch-Französischen Kriege setzte ein lebhafter wirtschaftlicher Aufschwung ein, und die Verbandsleitung hielt die Zeit zur Schaffung eines einheitlichen deutschen Tarifs für gekommen. Die Prinzipale lehnten jedoch ein Verhandeln mit den Gehilfen ab; vor allem wollten sie den Verband als Vertretung der Gehilfenschaft nicht anerkennen. Zunächst wurde seitens der Gehilfenschaft versucht, ortsweise vorwärts zu kommen. Die Berliner Gehilfen

erzielten im September 1871 35 Bfg. für 1000 Buchstaben (Alphabet), 22,50 Mk. gewisses Geld und 10stündige Arbeitszeit. An vielen andern Orten fanden ebenfalls erfolgreiche Lohnbewegungen statt. Als prinzipielle Forderung wurde seitens des Verbandes die Alphaberberechnung, weil die Berechnung nach „n“ eine Benachteiligung der Gehilfen in sich schloß, aufgestellt und vielfach auch durchgedrückt.

Die Prinzipale beschlossen nun, einen allgemeinen Tarif für ganz Deutschland auszuarbeiten und einzuführen ohne Mitwirkung der Gehilfenschaft. Sollte diese an einzelnen Orten sich dagegen auflehnen und in den Ausstand treten, dann sollten die Prinzipale sich solidarisch erklären und eine allgemeine Aussperrung vornehmen.

Die Gehilfen ließen sich durch diese Drohung nicht beirren. Da die Prinzipale mit dem Verbande nicht verhandeln wollten, wurde Anfang des Jahres 1873 von den Gehilfen ein Verbandstarif aufgestellt und versucht, diesen durchzuführen. Die Antwort auf dieses Vorgehen war eine Aussperrung der Verbandsmitglieder; aber von im ganzen etwa 6000 Verbandsmitgliedern wurden nur etwa 2000 in 300 Druckorten von dieser Maßregel der Prinzipale betroffen. Diese Sachlage zwang die Prinzipale nach einigen Wochen, in Verhandlungen einzutreten. Am 1. Mai 1873 trat die Delegierten-Versammlung zusammen, und nach viertägiger Beratung wurde der erste deutsche Buchdruckertarif angenommen. Dieser brachte die Alphaberberechnung und die 10stündige Arbeitszeit und sollte bis 1. Juli 1876 Gültigkeit haben; es waren Schiedsgerichte und ein Einigungsamt vorgesehen; das ganze Tarifgebiet war in 12 Tarifkreise eingeteilt. — Damit war der große 1873er Kampf siegreich für die Gehilfenschaft beendet.

Der Rückgang des wirtschaftlichen Aufschwungs ermutigte jedoch die Prinzipale, den ihnen abgetrohten Tarif vielfach zu durchbrechen. Es kam zu verschiedenen kleineren Kämpfen. Bereits 1875 reichten die Prinzipale einen Antrag auf Revision des Tarifs ein. Bei den Verhandlungen mußten die Gehilfen auf eine Reduktion des Tarifs eingehen. Dasselbe geschah nochmals im Jahre 1878. Die mangelhafte Tariforganisation und das geringe Interesse der Prinzipale für geregelte Verhältnisse im Gewerbe (sie setzten dem hierauf gerichteten Bestreben sogar Widerstand entgegen), machten es der Gehilfenschaft trotz der größten Anstrengungen unmöglich, dem Tarif allgemeine Geltung zu verschaffen.

Neben diesen Kämpfen um erträglichere Lohn- und Arbeitsbedingungen hatte der Verband zu dieser Zeit noch zahlreiche Anfechtungen von den Staatsbehörden zu erleiden. Das „Sozialistengesetz“ war erlassen und alles, was Arbeiterorganisation hieß, stand im Geruche staatsgefährlicher Bestrebungen. Als 1878 ein Berliner

Prinzipal den Verband als höchst staatsgefährlich beim Polizeipräsidium denunzierte, wurde eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet. Diese verlief zwar ergebnislos, obgleich sie sich außer auf den Verbandspräsidenten Härtel noch auf verschiedene Verbandsfunktionäre anderer Städte erstreckte; jedoch glaubte man, den Verband als einen Verein ansehen zu müssen, der sich mit öffentlichen Angelegenheiten befaße und somit nach § 24 des sächsischen Vereinsgesetzes korporativer Rechte bedürfe. Es wurde daraufhin versucht, den Verband als „Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker“ eintragen zu lassen, was aber von der sächsischen Behörde nicht genehmigt wurde. Nunmehr beschloß man, Ende November 1878 den Verband aufzulösen und den U. B. d. B. zu gründen. Nachträglich, am 5. März 1879, wurde der nicht mehr bestehende Verband auch noch von der Behörde aufgelöst. Das Geld war vorsichtigerweise bereits nach der Schweiz in Sicherheit gebracht. Der Sitz des U. B. d. B. war nach Stuttgart verlegt. Da Härtel die Ueberfiedelung nicht mitmachen wollte, wurde als Vorsitzender zunächst Didolph, später Sulz gewählt. Die drei sächsischen Gaue, Leipzig, Dresden und Erzgebirge-Bogtland, lösten sich vom U. B. d. B. los; doch wurde deren Verbindung bereits 1881 wieder gestattet. Ähnlich erging es mit Bayern, das einen eigenen Verein bildete. Es folgte eine Reihe behördlicher Maßnahmen, unter denen die Organisation schwer zu leiden hatte. Verschiedene Ortsvereine sollten den Nachweis behördlicher Genehmigung heibringen, andernfalls sie verboten würden. Mehrere Mitgliedschaften wurden von der Polizei aufgelöst, den Vorständen jede fernere Vereinstätigkeit untersagt usw. Ein jahrelanger Kampf mit dem Widerstand der Staatsbehörden gewerkschaftlicher Tätigkeit gegenüber mußte geführt werden. Ein Antrag an die königliche Regierung, den Sitz des U. B. d. B. nach Hannover zu verlegen, wurde vom Regierungspräsidenten ebenfalls nicht genehmigt. Da beschloß denn die im März 1888 in Hamburg tagende Generalversammlung, um den Fortbestand des U. B. d. B. zu sichern, den Anforderungen der Berliner Behörde (Änderung des Statuts) nachzukommen und den Sitz des U. B. d. B. nach Berlin zu verlegen. Die Sitzverlegung kam am 1. September 1888 zustande. An Stelle des Vorsitzenden Sulz, der vom Amt zurücktrat, wurde der Vorsitzende des Berliner Vereins, Emil Döblin, gewählt, der heute noch die Leitung unseres Verbandes in Händen hat.

Der Tarif war nur ein sehr loses Bindemittel zwischen Prinzipalen und Gehilfen geblieben. Die traurige Lage der Gehilfenschaft veranlaßte diese, 1886 eine Revision des Tarifs zu beantragen. Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung des Lohnes und der Lokalzuschläge und Ueberstunden-Entsündigung sowie Schaffung einer

Lehrlingskala waren die Hauptforderungen. Die Tarifberatung brachte aber nur die Festsetzung des Minimums auf 20,50 Mk., die Erhöhung einiger Lokalzuschläge und als wichtigste Errungenschaft eine Lehrlingskala. Die Kosten der Tarifeinführung wollten Prinzipale und Gehilfen gemeinsam tragen. Von einer allgemeinen Einführung konnte auch bei diesem Tarif nicht die Rede sein; im Gegenteil: Die Prinzipale in Rheinland-Westfalen lehnten ihn ab und wollten einen Sondertarif schaffen. An vielen Orten mußte zur Kündigung geschritten werden. Diese Kämpfe kosteten den Verband über eine Viertelmillion Mark, und die Arbeitslosigkeit nahm so enorm zu, daß der U. V. d. B. Anfang 1887 etwa 3000 Arbeitslose zu unterstützen hatte.

Trotzdem der 1886er Tarif durchaus nicht eingeführt war, beantragten die Prinzipale bereits 1887 eine Revision, die wesentliche Änderungen nicht brachte, und im Februar 1889 stellten dann die Gehilfen den Antrag auf Revision des Tarifs, die eigentlich aber nur ein wesentliches Zugeständnis durch folgenden Beschluß brachte:

„Die Tarifkommission hält im Interesse der Durchführung des Tarifs es für dringend nötig, daß seitens der tariftreuen Prinzipale nur Gehilfen eingestellt werden, die nachweislich zu tarifmäßigen Bedingungen gearbeitet und die in Tarifdruckereien ausgelernt haben.“

Auch gegen diesen Beschluß lief die Prinzipalität Sturm, und auf Betreiben wurde seine Durchführung seitens der Prinzipale verweigert.

Diese Erfahrungen, die immer mehr sich ausbreitende Arbeitslosigkeit, das Erstarken des Verbandes sowie die übrigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse veranlaßten die Gehilfenschaft, ihre Aufgabe in einer Verkürzung der Arbeitszeit zu erblicken. Mit Einhelligkeit wurde am 19. Juni 1891 ein dahingehender Antrag auf Abänderung des Tarifs gestellt. Mit Begeisterung trat man allerorten für diese Forderung ein. Große Landsmannschaftstage ließen die Flammen der Begeisterung hoch auflodern. Man war bereit, jedes Opfer zu bringen. Die Reihen des Verbandes schlossen sich, eine Extrasteuer von 50 Pfg. pro Woche wurde ausgeschrieben, und alles rüstete zum Kampfe.

Aber auch die Prinzipale waren nicht müßig. Sie trafen Verabredungen untereinander und verpflichteten sich zu gegenseitiger Hilfe. Es wurde versucht, möglichst viele Nichtverbandsmitglieder einzustellen. Die Buchhändler suchten ebenfalls auf die Buchdruckereibesitzer einzuwirken und versicherten sie ihrer Unterstützung in dem bevorstehenden Kampfe.

Am 6. Oktober 1891 trat die Tarifkommission zusammen. Die Gehilfen forderten eine 9stündige Arbeitszeit einschl. je einer Viertel-

stunde für Frühstück und Beiper, 12 $\frac{1}{2}$ % Lohnerhöhung sowie Erhöhung verschiedener Lokalzuschläge. Die Prinzipale lehnten diese Forderungen ab und wollten nur 7 $\frac{1}{2}$ % Lohnerhöhung bewilligen. Ein Vermittlungsvorschlag der Gehilfen auf Verkürzung der Arbeitszeit um nur eine halbe Stunde und 5% Lohnerhöhung wurde ebenfalls abgelehnt und darauf die Verhandlungen als gescheitert abgebrochen.

Fast unmittelbar darauf setzte der Kampf ein. Die Prinzipale gingen mit Massentlassungen vor. Allerorten drängte man zum Kampf. Am 24. Oktober, in der Hauptsache jedoch am 7. November 1891 reichten die Kollegen in ganz Deutschland die Kündigung ein. Anfang November waren über 10000 Mitglieder im Streik, während etwa 3000 die Forderungen bewilligt erhielten. Die Prinzipale unterließen nichts, die Kämpfenden zu schädigen, indem sie namentlich die Polizei zum Einschreiten zu veranlassen suchten. Die stehengebliebenen Vereinsmitglieder wurden selbstverständlich ausgeschlossen. Dieser nahm sich der Sekretär des Prinzipalsvereins fürsorglich an; im Auftrage von 313 solcher Gehilfen beantragte er bei der Behörde, die Auszahlung von Streikgeldern aus den Unterstützungskassen zu verbieten, mit dem Erfolg, daß unsere Invalidenkasse, deren Sitz noch in Stuttgart war, unter Sequester gestellt wurde. Auch verbot die Behörde die Erhebung von Extrasteuern und die Auszahlung von Unterstützungen an Streikende aus Vereinsmitteln. Letzteres Verbot wurde zwar nach Monaten als ungezwecklich aufgehoben; jedoch hatte es bereits seine Wirkung getan und den Kampf wesentlich erschwert. Die Unterstützung, welche den Buchdruckereibesitzern seitens ihrer Auftraggeber durch Verlängerung der Lieferfristen wurde, ferner ein erheblicher Zuzug von Streikbrechern machten die Lage der Gehilfen zu feinerrosigen. Als endlich auch die materiellen Hilfsmittel versiegt, sah sich die Vereinsleitung veranlaßt, den Streik als erfolglos abzubrechen. Am 18. Januar 1892 wurde nach 10wöchigem heldenmütigem Ringen der große Kampf von 1891/92 beendet. Der Streik hat den Verband über 2 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark gekostet, wovon rund 270000 Mk. durch freiwillige Sammlungen aufgebracht waren. Nach einem Abkommen zwischen unserm Verbandsvorsitzenden Döblin und dem Vertreter der Prinzipale, Büxenstein, sollte zwar der alte Tarif noch ferner Geltung haben; die Tarifgemeinschaft wurde aber später von den Gehilfen und dann, als bei einem erneuten Versuch sie wieder zu errichten, die Gehilfenschaft ihre alten Vertreter wiederwählte, auch von den Prinzipalen als aufgehoben erklärt.

Das Verhältnis der Gehilfenschaft zur Prinzipalität war nach Abbruch des Kampfes selbstverständlich ein sehr gespanntes. Schwarze

Listen zirkulierten, vielfach wurde der Austritt aus dem U. B. d. B. zur Bedingung bei Aufnahme der Arbeit gemacht, Lohnreduktionen wurden vorgenommen und andere oft kleinliche, aber empfindliche Maßnahmen getroffen. Der verlorene Streik hat noch lange Jahre die unangenehmsten Nachwirkungen für die Gehilfenschaft gehabt.

Zu diesen gehört die Gründung von Gegenorganisationen. Zunächst errichteten die Prinzipale für ihre Stehengebliebenen und aus dem U. B. d. B. ausgeschlossenen Gehilfen sowie für die zugeleiteten Streikbrecher eine Unterstützungskasse, die sog. Prinzipalkasse, deren Verwaltung in ihren Händen lag und zu der neben den Gehilfen auch die Prinzipale pro Beschäftigten Beiträge leisteten und Fonds stifteten. Dann glaubten die Streikbrecher auch etwas tun zu müssen und gründeten eine „Gewerkschaftsorganisation“, den noch heute vegetierenden „Gutenbergbund“.

Der „Gutenbergbund“ ist, wie gesagt, eine Gründung der 1892 aus dem Verband ausgeschlossener Streikbrecher unter tätiger Mithilfe einer Reihe von Faktoren und interessierter Prinzipale. Es galt damals, den im Lohnkampf unterlegenen Verband auf jede Art und Weise zu schädigen, und da gaben sich diese Helden zur Gründung einer Gegenorganisation her. Wenn der Gutenbergbund sich heute national und christlich, den Verband aber sozialdemokratisch nennt, so geschieht dies nur, um sich nach oben beliebt und angenehm zu machen, den Verband aber anzuschwärzen. In Wirklichkeit ist der Verband aber streng neutral und läßt jedem Mitgliede seine politische und religiöse Überzeugung. Solange ein Mitglied die Interessen des Verbandes wahrt und nicht gegen diese handelt, wird sich niemand um seine sonstige Gesinnung kümmern. Das Verbandsstatut schließt die Erörterung politischer und religiöser Fragen aus. — So ist es bereits 1866 beschlossen; so lautet es noch heute und danach wird auch gehandelt.

Die während des Kampfes 1891/92 gesammelten Erfahrungen veranlaßten den U. B. d. B., durch Umänderung seiner Verfassung einem abermaligen Eingriff der Behörden vorzubeugen. Auf der Generalversammlung, die 1892 in Stuttgart tagte, wurde beschlossen, den U. B. d. B. aufzulösen und den Verband der Deutschen Buchdrucker wieder zu gründen. Die Zentralinvalidenkasse trat in Liquidation; dafür wurde den übrigen Unterstützungseinrichtungen im Verband eine Invalidenkasse angegliedert und zugleich alle Unterstützungen als „freiwillige“ deklariert, eine Maßnahme, die nur dazu dient, Eingriffen vorzubeugen, die geeignet sind, den Verband an der Ausübung seiner Machtmittel zu hindern.

In dieser nach dem Fall der Tarifgemeinschaft eintretenden sog. tariflosen Zeit war die gewerbliche Lage geradezu erbärmlich

geworden. Die Lehrlingszucht blühte empor und führte zu einer unerhörten Schmutzkonkurrenz unter den Prinzipalen; manches Geschäft wurde an den Rand des Ruins gebracht. Die Folgen für die Gehilfen waren: niedrige Löhne, lange Arbeitszeit und ein mächtiges Anschwellen der Arbeitslosigkeit. Diese gedrückten wirtschaftlichen Verhältnisse ließen die Gehilfenschaft aufs neue erkennen, daß nur eine große und starke Organisation imstande ist, den Mißständen wirksam zu begegnen. Eine rege Agitation wurde entfaltet und eifrig an dem Ausbau des Verbandes gearbeitet. Als dann ein wirtschaftlicher Aufschwung einsetzte, forderten die Leipziger Kollegen, nach vorausgegangenem Referat Döblins, in einer großen Versammlung im Februar 1896 den Vorstand auf, für Schaffung geregelter Verhältnisse im Buchdruckgewerbe einzutreten. Dem Vorgehen der Leipziger schlossen sich die Kollegen in ganz Deutschland jubelnd an. Nach vorausgegangenem Besprechungen erklärten sich die Prinzipale bereit, über die erhobenen Forderungen zu verhandeln. Auch sie hatten in der tariflosen Zeit einsehen gelernt, daß ohne Mithilfe der Gehilfenschaft geordnete Zustände nicht zu erhalten sind. Die Gehilfenvertreterwahlen wurden ausgeschrieben, und am 15. April 1896 trat der Tarifausschuß zusammen. Nach heftigen Auseinandersetzungen gaben die Prinzipale ihre Zustimmung zu einer Verkürzung der Arbeitszeit um täglich $\frac{1}{2}$ Stunde und $2\frac{1}{2}\%$ Lohnerhöhung. Ferner wurde die Schaffung einer Tariforganisation beschlossen: Einrichtung eines Tarifamts, von Schiedsgerichten und Arbeitsnachweisen sowie die Anstellung eines Tarifamtssekretärs. Die Dauer des Tarifs wurde auf fünf Jahre festgelegt. Eine wichtige Bestimmung sei besonders hervorgehoben: Den Arbeitsnachweisen wurde zur Pflicht gemacht, den durch ihr Eintreten für den Tarif arbeitslos werdenden Gehilfen an erster Stelle Arbeit zu vermitteln.

Dieser neue Tarif und diese Tarifgemeinschaft fanden aber nicht den ungeteilten Beifall der Gehilfenschaft, und es kam zu heftigen Auseinandersetzungen innerhalb derselben. Nachdem eine außerordentliche Generalversammlung des Verbandes das Verhalten des Vorstandes und der Gehilfenvertreter gutgeheißen, siegte auch bei den Mitgliedern die bessere Einsicht, und man war bestrebt, die Vorteile der Tarifgemeinschaft auszunützen. Der 1896er Tarif fand eine bedeutend bessere Einführung als alle seine Vorgänger. Während 1886 nur 1083, 1890 sogar nur 1017 Firmen den Tarif anerkannten, waren es 1896: 1229, 1897: 1631, 1898: 2030, 1899: 2740, 1900: 3105 Firmen in zuletzt 1002 Orten mit 30630 Gehilfen.

Die neue Tariforganisation hat sich aufs beste bewährt. Nach Ablauf seiner Dauer wird der Tarif einer zeitgemäßen Revision

unterzogen. Die Revision im Jahre 1901 brachte uns eine $7\frac{1}{2}$ -prozentige Lohnerhöhung, die Festsetzung von drei Altersklassen für Gehilfen und den Sechsmaschinentarif. Zur Festsetzung der Lokalzuschläge wurden die neu errichteten Kreisämter berufen. Die Revision im Jahre 1906 brachte eine Lohnerhöhung um 10% und die Verkürzung der Arbeitszeit um $\frac{1}{2}$ Stunde pro Woche. Dem Tarif wurden Bestimmungen für Maschinenmeister und Drucker sowie für Stereotypenre und Galvanoplastiker angefügt. Die Tarifrevision im Jahre 1911 brachte wiederum 10% Lohnerhöhung und die Festsetzung der Arbeitszeit auf 53 Stunden pro Woche. Die Tarifeinführung ist jetzt eine nahezu allgemeine, indem zurzeit 7659 Firmen an 2158 Orten mit 64031 Gehilfen den Tarif als geltendes Lohngesetz betrachten.

Wenn wir bedenken, daß diese Errungenschaften uns ohne wirtschaftliche Kämpfe, ohne große Streiks und Opfer an Geld und Existenzen geworden, so müssen wir den Erfolg um so höher einschätzen. Um das von den Buchdruckern auf dem Wege der Vereinbarung, des Verhandeln Erreichte müssen andere Gewerkschaften oft lange und opferreiche Kämpfe führen. Und dann wolle man nicht vergessen, daß die Buchdrucker das erreicht haben, um was andere Gewerkschaften noch heute schwere und oft erfolglose Kämpfe führen: die Gleichberechtigung der Arbeiter bei Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen und die Anerkennung der Organisation. Auch wir haben darum kämpfen müssen; haben wir aber unser Ziel erreicht, so ist das das Verdienst unserer alten braven Kollegen und der Organisation, welche wir heute mit Stolz die unsrigen nennen, des B. d. D. B.

In den letzten fünfzehn Jahren der Ruhe auf tariflichem Gebiete konnte sich der Verband besonders dem Ausbau der inneren Organisation widmen, deshalb beschäftigten sich die letzten Generalversammlungen vornehmlich mit der Regelung des Unterstützungswezens und andern organisatorischen Fragen. Heute umfaßt der Verband 90% der überhaupt beschäftigten Buchdruckergehilfen und übt deshalb einen starken Einfluß aus. Infolge seiner Stärke und seiner tüchtigen Leitung findet der Verband hohe Achtung bei den Prinzipalen. Diese kennen die Vorzüge und auch die Macht einer einigen Gehilfenschaft und haben ein Interesse daran, mit ihr in Frieden zu leben. Es muß darum unsere Aufgabe sein, uns dieses Ansehen und unsere Macht zu erhalten und möglichst zu vergrößern, denn es gilt vor allen Dingen, das auf tariflichem Gebiete Errungene auszubauen, zu verbessern, weitere Erfolge zu erzielen, und das kann nur eine machtvolle, geschlossene Gehilfenschaft.

—□□□—

Der Verband der Deutschen Buchdrucker

dessen Werden und Wirken wir im vorstehenden geschildert, ist heute die Buchdruckerorganisation, der anzugehören jeder Gehilfe sich zur Ehre anrechnen und zur Pflicht machen muß. Im Laufe von nunmehr über siebenundvierzig Jahren hat die Organisation verschiedene Wandlungen durchgemacht; ihr erstes und oberstes Prinzip ist aber stets gewesen: Vertretung der gewerblichen sowie Förderung der geistigen und materiellen Interessen ihrer Mitglieder mit Ausschluß aller politischen und religiösen Fragen. Nur infolge der strengen Durchführung dieses Prinzips ist der Verband zu dem geworden, was er heute ist. Er zählt zurzeit über 63000 Mitglieder, das sind über 90% aller Buchdruckergehilfen. Hätte den Buchdruckern nicht ihr starker Verband zur Seite gestanden, und hätten sie ihre gefüllte Kasse und ihr ausgebautes Unterstützungswezen nicht gehabt, dann wären die Erfolge auf dem Lohn- und Arbeitsgebiete nie erreicht worden.

Zunächst wurde seitens des Verbandes eine Unterstützung für die Mitglieder geschaffen, welche wegen Aufrechterhaltung des Lohn tariffs arbeitslos wurden. Später wurde die Reiseunterstützung eingeführt, welche den Kollegen, die arbeitslos werden und auf die Wanderschaft gehen, eine tägliche Unterstützung gewährt. Diejenigen Mitglieder, welche bei eintretender Geschäftsflaute oder aus andern Gründen arbeitslos werden, den Ort aber nicht verlassen können oder wollen, erhalten die Ortsunterstützung. Wer mit seiner Familie umzieht, um an einem andern Ort eine Stellung anzutreten, dem wird die Umzugsunterstützung gewährt. Diejenigen, die krank und arbeitsunfähig werden, erhalten Krankenunterstützung und im Todesfalle Begräbnisgeld. Und wer dauernd erwerbsunfähig wird, erhält auf Lebenszeit eine Invalidenunterstützung. (Die Höhe und Dauer der einzelnen Unterstützungen wolle man aus nachstehender Tabelle ersehen.) Neben diesen Verbandsunterstützungen haben noch sämtliche Gaue sowie einzelne Orte Arbeitslosen-, Invaliden- usw. Kassen, welche die Verbandsunterstützung wesentlich ergänzen.

Die Kassen des Verbandes sind gut fundiert, sein Vermögen beträgt über 10 Millionen Mark. Die Unterstützungsrichtungen sind mustergültig, und wie segensreich sie gewirkt, wieviel Not und Elend sie zu verhüten imstande waren, davon mögen nachstehende, deutlich redende Zahlen Zeugnis ablegen.

Höhe und Dauer der Unterstützungen:

Table with columns: Art d. r. Unterstützung, Karenz, Höhe der Unterstützung, Dauer der Unterstützung. Rows include: Heise-Unterstützung, Orts-Unterstützung, Familien-Unterstützung, Snaliden-Unterstützung, Begräbnisgeld.

Merkmale: 1) Für Neuereitende... 2) Für Wiederereitende... 3) Wenn der Beitritt innerhalb des ersten Jahres... 4) Wenn der Beitritt erst nach Ablauf eines Jahres erfolgt... 5) Wenn der Beitritt nach Ablauf von fünf Jahren nach dem Beitritt erfolgt... 6) Wenn der Beitritt nach Ablauf von fünf Jahren nach dem Beitritt erfolgt... 7) Wenn der Beitritt nach Ablauf von fünf Jahren nach dem Beitritt erfolgt... 8) Wenn der Beitritt nach Ablauf von fünf Jahren nach dem Beitritt erfolgt...

Table with columns: Jahr, Arbeitslohnunterstützung (noch § 2 und umlägekosten), Heise-Unterstützung, Snaliden-Unterstützung, Familien-Unterstützung und Begräbnisgeld. Rows are years from 1880 to 1910.

Der V. d. D. B. steht mit den Brudervereinen in Belgien, Bosnien und Herzegowina, Bulgarien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Italien, Kroatien, Luxemburg, Norwegen, Oesterreich, Rumänien, Serbien, Schweden, Schweiz, Ungarn usw. in Gegenseitigkeit, das heißt: die Verbandsmitglieder genießen dort dieselben Rechte und haben dieselben Pflichten, wie die dortigen Mitglieder.

Die wichtigste Errungenschaft unserer Organisation ist aber die Regelung unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch einen Tarifvertrag mit den Prinzipalen. Der beschränkte Raum verbietet es, auf das ganze Wesen der Tariforganisation einzugehen. In dem zwischen Prinzipalen und Gehilfen vereinbarten Tarif sind die Löhne, Arbeitszeit, Lehrlingszahl und noch eine ganze Reihe wichtiger Bestimmungen festgelegt über das, was im Gewerbe als recht und billig gelten und was Rechtens sein soll.

Die Auslegung und Befolgung der Bestimmungen des Tarifs soll nach dem Grundsatz von Treu und Glauben mit Rücksicht auf Berufsgebrauch und Verkehrsitten erfolgen.

Nach den langen Kämpfen, wie sie im vorstehenden geschildert worden sind, ist die Tarifgemeinschaft der Deutschen Buchdrucker das nun geworden, was sie heute ist. 1873 wurde der Lohn tarif vereinbart; in den langen Jahren bis 1891 haben die Verbandsmitglieder immer wieder versucht, seine Durchführung zu erzwingen und dafür gearbeitet und gestrebt, eine Organisation zur Durchführung desselben zu schaffen. 1891 brach dann wegen Ermüdung der Gehilfen diese Vereinbarung zusammen. Es folgte die sog. tariflose Zeit, und 1896 wurde dann unter Berücksichtigung der Erfahrungen, welche die langen Jahre gelehrt hatten, die heutige Tarifgemeinschaft gegründet. Auch sie hat vielen Sturmfluten be gegnen müssen und konnte erst 1911 in die jetzige Form gegossen werden. Heute ist sie ein Verein im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches mit dem Zweck der Hebung des Buchdruckgewerbes und der Sicherung des gewerblichen Friedens durch Schaffung und Schutz tariflichen Rechtes, Ueberwachung der Erfüllung der tariflichen Pflichten sowie der Regelung aller das Arbeitsverhältnis betreffen den Angelegenheiten; alles unter Ausschluß parteipolitischer und religiöser Gesichtspunkte.

Ihre Kraft wurzelt aber in folgenden Abmachungen. Durch besonderen Organisationsvertrag haben sich die Prinzipalsorganisation, der „Deutsche Buchdrucker-Verein“, und der V. d. B. verpflichtet, den Tarif für sich als bindend anzuerkennen. Es darf also kein Verbandsmitglied in einer Druckerei arbeiten, die den Tarif nicht anerkannt hat, und die tariftreuen Prinzipale dürfen Gehilfen, die aus Nichttarifdruckereien kommen, nicht einstellen.

Das Gebiet des Verbandes ist in 23 Gaue eingeteilt, die von je einem Gauvorstand geleitet werden. Die Gaue gliedern sich wieder in Bezirke und Ortsvereine. Letzteren liegt die eigentliche Verwaltung: Entfasser der Beiträge, Auszahlung der Unterstützungen usw., ob. In den Versammlungen der Mitgliedschaften werden die Verbandsangelegenheiten besprochen und entsprechende Beschlüsse gefaßt. Ferner ist es Aufgabe der Ortsvereine, durch Vorträge, Bildungskurse, Bibliotheken, Vergnügungen das geistige Wohl der Mitglieder zu fördern und die Kollegialität zu pflegen. Es ist moralische Pflicht jedes Mitgliedes, sich an den Veranstaltungen des Vereins, besonders an den Versammlungen, zu beteiligen.

Zwecks Pflege ihrer besonderen Interessen haben sich innerhalb des Verbandes verschiedene Sparten gebildet, die sich vornehmlich die technische Weiterbildung ihrer Mitglieder zur Aufgabe machen. Es sind dies: die Typographischen Vereinigungen, welche ihre Mitglieder durch Vorträge, Besprechungen, Unterrichtskurse usw. zu tüchtigen Akzidenzsetzern ausbilden wollen. Die Drucker- und Maschinenmeister-Vereine suchen ihre Mitglieder mit gewerblichen Neuerscheinungen bekannt zu machen und ihr technisches Können und Wissen zu erweitern. Das gleiche erstreben die Stereotypen- und Galvanoplastiker-, die Schriftgießer- und die Korrektoren-Vereine. Jedem jungen Manne, der sich weiterbilden, der die Lücken seiner Ausbildung ergänzen will, sei angelegentlichst empfohlen, diesen technischen Berufsvereinigungen beizutreten.

Wer sich aber unter Kollegen gemächlich bewegen will, wer sangesfreudig und auch dem Vergnügen nicht abhold ist, der schließe sich den an allen größeren Orten bestehenden Kollegen-Gesangsvereinen an.

Schlusswort.



Wenn wir in vorstehendem unsern jungen Lesern die Geschichte des Verbandes und seine Einrichtungen geschildert haben, so werden sie daraus ersehen, daß die Geschichte vornehmlich eine solche der Kämpfe der Buchdrucker um geregelte Lohn- und Arbeitsbedingungen ist. Haben wir das Ziel nun auch zum großen Teil erreicht, so dürfen wir doch nicht ausruhen, sondern müssen unablässig weiterarbeiten, um das Erungene festzuhalten und möglichst noch zu verbessern. Und das wird die Hauptaufgabe unseres jungen Nachwuchses sein. Wir brauchen deshalb tüchtige Buchdrucker und überzeugte Gewerkschaftler; wir brauchen Kämpfer, wie es die alten Buchdrucker waren. — Der Verband kann aber nur die in seine Reihen aufnehmen, die als Buchdrucker ihr Fach verstehen. Wer heute allen Anforderungen gerecht werden will, muß ein reiches technisches Können aufweisen. Darum rufen wir den jungen Leuten zu: Benutzt die Zeit zu eurer technischen Weiterbildung, laßt alles Nebensächliche beiseite, besucht Fachschulen, Unterrichtskurse, Vorträge, leht die euch in den Bibliotheken zur Verfügung stehende Fachliteratur, um euer berufliches Wissen und Können zu erweitern und zu vervollkommen! Das weitere Fortkommen des jungen Buchdruckers hängt wesentlich von seinem technischen Können ab. Jeder auslernende Buchdrucker sollte es sich auch zur Pflicht machen, eine Gesellenprüfung abzulegen, um zu beweisen, daß er seine Lehrzeit richtig ausgenützt hat und würdig ist, als Gehilfe anerkannt zu werden.

Betritt der junge Buchdrucker nun seine Gehilfenlaufbahn, so sei sein erster Gang zu dem Vertrauensmann der Druckerei. Er lasse sich von ihm einen Aufnahmeschein geben und fülle diesen gewissenhaft aus, um so Mitglied des B. d. D. B. zu werden. Es ist nun ernsteste Pflicht des jungen Gehilfen, nicht nur seine Beiträge regelmäßig zu bezahlen, sondern auch alle in Be-

tracht kommenden Versammlungen zu besuchen sowie sein Fachblatt, den „Korrespondent“, eifrig und aufmerksam zu lesen. Er wird sich dann neben seiner technischen Fortbildung noch in der gewerkschaftlichen Bildung vervollkommen und überall seinen Mann stellen. — Wenn gerade die junge Generation sich vergegenwärtigt, wie viele Opfer und Mühen es erforderte, bis der Verband seine heutige Gestalt erreichte, wird sie um so lieber sich der Organisation anschließen, die durch die Tat von jeher bewiesen hat, daß es ihr mit ihren Zielen Ernst ist, und diese Organisation ist und bleibt der

„Verband der Deutschen Buchdrucker“.

